

... STALKING: TYPEN, PRAXIS, TATAUSGLEICH

„Talk about Stalking. Auswirkungen der Verfolgung.“ Was sind Stalker für Typen, wie wird im Tatausgleich – bei Stalking völlig anders als sonst – gearbeitet, was sagen Vertreterinnen von Gewaltschutzzentren dazu? Bei den NEU**START** Positionen Oberösterreich 2008 wurde Stalking unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert und – teilweise kontroversiell – diskutiert.

„Liebesbriefe auf der Windschutzscheibe des Autos, ständiges Erscheinen am Arbeitsplatz, stundenlanges Warten im Auto vor der Wohnung, unzählige Anrufe und SMS – und das über viele Wochen und Monate. Diese und ähnliche Handlungen lassen niemanden kalt und können die Lebensführung eines Stalking-Opfers massiv beeinträchtigen.“
So umriss Elke Schernhammer, Leiterin von NEU**START** Wels-Ried, in ihrer Begrüßung zu den NEU**START** Positionen Oberösterreich am 23. Oktober 2008, worum es vordergründig bei Stalking geht.



Genauer führte das Dr. Jens Hoffmann vom Institut für Psychologie und Sicherheit Aschaffenburg in seinem Fachvortrag „Psychologie und Kommunikationsmuster bei Stalkern“ aus. Er präsentierte, was er in seiner Forschungsarbeit seit 1999 in verschiedenen Befragungen von Stalkern und deren Opfern herausgefunden hat.

Typologie eines Stalkers

Vorweg zusammengefasst: Seit den Anfängen seiner Forschung, so Hoffmann, hat sich gezeigt, dass ein normales, eindringliches Gespräch, das zur Einsicht führen soll, bei Stalkern nicht möglich und zielführend ist. Man kann Stalker nicht davon überzeugen, dass das, was sie tun, falsch ist. Stalker wollen, so Hoffmann, in erster Linie wahrgenom-

men werden, sei es im Guten oder auch im Schlechten (Kernmotiv bei Stalkern). Aufmerksamkeit ist das Futter für Stalker. Dahinter steckt eine frühe Form der Bindungsstörung und ein labiles Selbstwertgefühl. Trennung, Kränkung, Zurückweisung führt zum Verhaltensmuster des Stalkers. Und weiter: Die frühe Betreuung Betroffener ist zentral, es braucht ein ganzheitliches Fallmanagement bei Stalking. Das funktioniert im Fall von Stalking nur über Druck, nicht über Einsicht. Die beste Informationsquelle ist dabei der enge Kontakt mit (aber nicht zwischen) den Betroffenen. In einer Befragung von 98 Stalkerinnen und Stalkern (80 Prozent der schweren Fälle waren Männer) habe sich auch gezeigt, dass Frauen nicht weniger gefährlich als Männer sind. Verblüffend sei auch, welche Anstrengung und Energie, welchen Erfindungsreichtum Stalker einsetzen können, um ihr Ziel zu erreichen.

Stalking ist Ausdruck einer Bindungs-pathologie

(Hier gibt es auch eine Überschneidung mit häuslicher

Gewalt.) Nach der Bindungstheorie ist das Bestreben nach Aufbau einer Bindung ein angeborenes Verhaltenssystem. Kindliches Bindungsverhalten (weinen, Blickkontakt, lächeln, schreien, quengeln, nerven, hinterhergehen) bringt Schutz und Unterstützung und wird zum Überleben benötigt. Die psychologische Komponente: Frühe Erfahrungen sind die „Blaupause“ für spätere Beziehungen zu Partnern und Kindern. Die emotionale Ebene: Bindung ist von Anfang an mit Gefühlen verknüpft. Es zeigt sich, dass diese Phase bei Stalkern „nie in Ordnung“ war, so Hoffmann.

Nicht unbedingt körperliche Gewalt, aber häufige Trennungsphasen, zurückweisende, kühle Eltern, als unsicher erlebte Beziehungen sind typisch für die Erfahrungen von Stalkern

– sie haben keine zuverlässige, emotionale Basis gelernt. Beziehungen werden immer als unsicher erlebt, Stalker können sich schwer trennen, „eiern emotional herum“ zwischen Labilität und emotionaler Bindung – eine fatale Mischung.

Stalker sind unglückliche Menschen

In Untersuchungen ortete Polizeipsychologe Hoffmann bei 62 Prozent seelisches Unwohlsein, bei 61 Prozent Depression, bei 38 Prozent Angst. 38 Prozent waren wegen Stalking in ärztlicher oder psychologischer Betreuung (wobei sie nicht sagten, dass sie wegen Stalking kommen, sondern, weil sie mit einer Trennung nicht zurechtkommen), 20 Prozent waren krankgeschrieben. Stalker zeigten sich auch als Wiederholungs-täter, wenn sie eine Situation nochmals erlebten: 39 Prozent haben schon einmal gestalkt, 10 Prozent sogar öfter. Hoffmann berichtete von einem Stalker, der 39 Jahre nach seiner ersten eine erneute Stalking-Handlung setzte, weil sich eine Situation in seinem Leben wiederholte. Hoffmann's Schluss daraus: Täterarbeit ist auch Opferschutz.

Stalker hängen in Zeitschleifen

Stalker sind keine homogene Gruppe. Wenn man schon einmal unglücklich verliebt war, verlassen wurde und gelitten hat, kann man sich in das Innere eines Stalkers versetzen, so Hoffmann. „Wir setzen uns dann mit Freunden zusammen, kriegen Trost“ – Stalker bleiben in einer Zeitschleife hängen und hören häufig erst dann auf, wenn sie eine andere Beziehung finden.

Unterschiedliche Bindungsstile von Stalkern

Die unterschiedlichen Bindungsstile von Stalkern beschreibt Hoffmann so: Es gibt den dependenten Stil (ängstlich klammernd, in der Beziehung nicht gewalttätig), den Borderline Stil (hin und her „eiern“ zwischen Nähe und Wut – du Göttin, du Hure) oder den psychopathischen Stil (Bindung wird instrumentalisiert,

Stalker baut keine enge emotionale Bindung auf, ist Meister der Manipulation, nichts bringt ihn aus der Ruhe). Der psychopathische Stil ist laut Jens Hoffmann nur für 15 Prozent der Stalker kennzeichnend, diese sind sehr geschickt, was eine strenge Grenzsetzung notwendig macht. Stalker sind oft gute Kommunikatoren, können gut Verhalten triggern und ihre Sicht der Dinge überzeugend rüberbringen (indem sie beispielsweise andere gut für ihre Kontaktversuche einsetzen können). Sie haben eher mittlere bis hohe Bildung, gute

planerische Fähigkeiten und sind auch sehr geschickt, ihre Strategien zu ändern.

Überzeugungen von Stalkern

Stalker fühlen sich in ihrer Motivation berechtigt. Als Motiv gaben 42 Prozent an „Wir sind füreinander bestimmt.“ (Auch unserer Kultur weist Hoffmann einen Anteil an Grenzverletzungen durch Beharrlichkeit von Männern gegenüber Frauen zu, da diese akzeptierte Verhaltensweisen wären. Säge man sich Dustin Hoffman in „Die Reifeprüfung“ an, müsse man konstatieren, dass er in dieser

Rolle ein Stalker sei.) 34 Prozent der Stalker glauben, das Opfer hätte Interesse an ihnen, 33 Prozent sagen, sie müssten für das Opfer sorgen. 14 Prozent geht es um Macht und Kontrolle. Zehn Prozent wollen Furcht und Schrecken verbreiten und sechs Prozent kippen von Verehrung in ein Rachemuster.

Abwehrmechanismen von Stalkern

Stalkern gegenüber kann man nur Grenzen ziehen – man kann sie aber nicht überzeugen. Jeder Versuch, Einsicht zu erzeugen außerhalb eines therapeutischen Rahmens macht den Fall schlimmer. Begründet wird das von Hoffmann mit den alten Bindungserfahrungen von Stalkern (Enttäuschung, Ängste, Verzweiflung, Wut, Realitätsverzerrung); in diesen Wunden dürfe man nicht herumstochern, da diese Erfahrungen nicht beeinflussbar seien. Hoffmann warnt immer wieder eindringlich davor, zu glauben,



Jens Hoffmann: „Täterarbeit ist auch Opferschutz“

Jens Hoffmann, Polizeipsychologe

Offensives offizielles Vorgehen (Grenzziehung) ist eine entscheidende Variable für den Umgang mit Stalking. Nicht minder wichtig: viel Zusammenarbeit und Verzahnung der Information. Man kann sich oft gar nicht vorstellen, was jemand von der Kreativität und Intensität auf die Beine stellen kann „und das auch von netten Menschen sonst“, wenn es um Stalking geht (etwa permanente Verfolgung eines Opfers mittels Handypeilsender am Auto).

man könne Stalker zur Einsicht bewegen. Als Beispiele für Abwehrmechanismen nennt Hoffmann Rationalisierung (mein Verhalten ist normal, ich will sie bestrafen, weil sie mir die Kinder wegnehmen wollte), Projektion (manche Stalker glauben, dass in Wirklichkeit sie vom Opfer gestalkt werden), Verleugnung (Realitätsverweigerung – sie will ja bei mir bleiben), Spaltung (nur gut oder böse, es gibt kein grau, nur schwarz-weiß – ich liebe dich, mein einziges Glück, ich bringe dich um, du Schlampe, du Hure), Minimalisierung (Kleinsprechen der Tat) und Idealisierung (hochheben, Verehrung).

Realitätsverzerrung und Interaktion mit Stalkern

Betroffene von Stalking sind die beste Informationsquelle über den Stalker. Jede Form von Interaktion zwischen dem Opfer und dem Umfeld kann zu Eskalation führen. 20 Prozent der Stalker werden gewalttätig. Insofern ist die gute Beobachtung der Situation hilfreich, Kernelemente sind kontrollierte Grenzziehung und Verhaltensberatung für Betroffene. Das entschlossene Einschreiten der Polizei ist etwa schon eine Grenzziehung. Begleitender Druck und Beratung sind auch für das Thema Eskalation–Deeskalation wichtig. In erster Linie müssen Stalker von Kontakt ausgehungert werden. Hoffmann hält auch einen Fallmanager, der alle Informationen zusammenführt, für unabdingbar.

Ziele von Interventionsgesprächen

Gespräche sollten immer von offiziellen Stellen geführt werden. „Achtung, erwarten Sie keine Monster!“, soviel zur Erwartungshaltung gegenüber Stalkern, die nach der Erfahrung von Hoffmann „unglückliche Menschen“ sind. Außer der Minderheit der psychopathischen Stalker gebe es kaum eiskalte Stalker – vor einem säßen verzweifelte, unglückliche Menschen. Reue und Einsicht könnten von ihnen überzeugend formuliert werden.

Empathie und Mitgefühl mit dem emotionalen Zustand eines Stalkers sind für Hoffmann legitim, dennoch empfiehlt er für die Gesprächsführung mit Stalkern folgende Eckpunkte für den direkten Kontakt und die Gesprächsführung: klar und zukunftsorientiert, höflich, verhaltensorientiert (was ist erlaubt, was ist nicht erlaubt), lösungorientiert; keine Konsequenzen androhen, die man nicht einhalten kann. Wenn-dann-Bedingungen, Empathie, aber deutliche Grenzziehung gehören ebenso dazu wie möglichst wenig den Namen des Opfers zu nennen, um das Bindungsthema nicht wieder zu verstärken. Auch in der Publikumsdiskussion betonte Hoffmann nach einer entsprechenden Frage nochmals, dass „richtige Stalker“, die sehr kränkbare Menschen sind, nicht zur Einsicht zu bewegen sind.

NEU**START** Praxis

Nach der Präsentation von Jens Hoffmann erläuterten Lisa Bauer und Christian Leitner von NEU**START** Linz in einer kurzen und prägnanten Folienpräsentation die Rahmenbedingungen und den Ablauf für die Bearbeitung von Stalking im Rahmen des Tatausgleichs. Sie betonten, dass hier mit Gewaltschutzzentrum, Frauenhaus oder Männerberatungsstellen eng zusammengearbeitet werde. Gerade für Stalking gelten ja besondere Regeln und Rahmenbedingungen: Die Stalking-Handlungen müssen sofort gestoppt werden; die Konfliktregler entscheiden über den Abbruch, nicht das Opfer; Beschuldigter und Opfer treffen zu keinem Zeitpunkt aufeinander; es findet kein Ausgleichsgespräch zwischen den beiden statt. Das Erstgespräch findet immer mit dem Opfer statt.

Die Rolle des Konfliktreglers liegt nicht im Vermitteln, sondern im bestmöglichen Schutz für das Opfer und einer Kon-



Christian Leitner und Lisa Bauer von NEU**START**:
„Kein Ausgleichsgespräch, kein Zusammentreffen, keine Vermittlerrolle.“

frontation und Normverdeutlichung für den Beschuldigten. Konfliktregler trennen und erstellen eine Risikoeinschätzung, die permanent evaluiert wird sowie einen Sicherheitsplan für das Opfer. Auch das Abschlussgespräch wird nur mit dem Opfer geführt. Zu Beginn des Gesprächs mit dem Beschuldigten steht die Normverdeutlichung – auch die Erfahrung von NEU**START** zeigt, dass oft bereits mit der Anzeigerstattung die Stalking-Handlung eingestellt wird. Der Beschuldigte unterschreibt eine Schutzerklärung, in der er erklärt, weitere Kontakte zu unterlassen.

Auch Therapiebedarf und Schadenswiedergutmachung werden besprochen, wobei von symbolischen Wiedergutmachungshandlungen abgesehen wird, um keine Kontaktmöglichkeiten zu bieten. Wenn das Opfer dem



Tausch nicht zustimmt, der Beschuldigte nicht Verantwortung übernimmt oder einsichtig ist, die Schutzklärung nicht eingehalten wird oder bei Gefahr im Verzug wird der Tausch von den Konfliktreglern abgebrochen. Alle Beteiligten und das Gericht werden darüber informiert.

Um dann auch noch den Fragen „Was nutzt den Opfern von Stalking am besten?“ und „Wie können Rückfälle verhindert werden?“ nachzugehen, schloss eine Podiumsdiskussion mit Dr. Jens Hoffmann, Sonja Ablinger, Mag. Claudia Reinberg und NEU**START** Geschäftsführerin Mag. Karin Waidhofer an die Präsentationen an.

**Position Gewaltschutzzentrum:
Tausch völlig falsches Mittel**

Sonja Ablinger, Abgeordnete zum Nationalrat und Obfrau des Gewaltschutzzentrums Oberösterreich, machte in ihrem Eingangsstatement den massiven psychischen, physischen und sozialen Eingriff in die Lebensführung eines Opfers und dessen Beeinträchtigung durch Stalking deutlich. Ablinger zeigte sich skeptisch hinsichtlich des Tauschs: Sie glaubt, dass diese Form nicht funktionieren kann. Ihre Begründung: Frauen wollten damit nichts mehr zu tun haben; dass Täter und Opfer dieselbe Einrichtung aufsuchen müssten suggeriere dem Täter Kontakt, sei es auch nur über die indirekte Beschäftigung mit ihm. Auch ihre Kollegin Silvia Klaffenböck unterstrich in der Publikumsdiskussion, ein Problem damit zu haben, dass eine einzige Person beim Tausch Stalker und Opfer betreut und dass die Betreuung in ein und derselben Einrichtung stattfindet, da dies eine Gemeinsamkeit zwischen Täter und Opfer darstelle. Auch Jens Hoffmann hält es für wichtig, dass es keine indirekten Kontaktlinien (die die Phan-

**Aus den Erfahrungen
des Gewaltschutzzentrums**

Je mehr an Beschreibung über persönliche Betroffenheit, Gefühle und Ängste in die Anzeige aufgenommen wird (unabhängig von der reinen zahlenmäßigen Aufzählung etwa gesendeter SMS), je spürbarer die Beeinträchtigung gemacht wird, umso weniger Einstellungen gibt es.

tasie von Stalkern anregen), gibt. Er konnte nicht umhin, auf die an ihn gerichtete Frage, ob er das als Problem sähe, darauf hinzuweisen, dass die Gemeinsamkeit einen Trigger darstellt, dass er aber auch die bei Gericht unvermeidbare Situation eines direkten oder indirekten Kontakts für problematisch hält, da die Vermeidung von direktem und indirektem Kontakt wesentlich bei Stalking ist. Sonja Ablinger betonte abschließend, dass es um die Qualifikation im Umgang mit Stalking gehe, da es darum gehe, daraus zu lernen – deshalb würden auch Vernetzungstreffen gemacht, um die Kooperation zu verbessern.

Karin Waidhofer betonte, dass Tausch keine Therapie ist, sondern Verhaltensberatung für Betroffene, jedenfalls ein gesetzlich eingesetzter Rahmen. Auch bei Staatsanwaltschaft oder Gericht würde sich eine Person mit dem Fall befassen. Sie sehe es als Vorteil, wenn dieselbe Institution dem Opfer zusichere, dass es ernst- und wahrgenommen und unterstützt werde.

Staatsanwältin Claudia Reinberg wies jedenfalls darauf hin, dass auch im Stadium der Hauptverhandlung Täter und Opfer das Gebäude zumindest durch denselben Eingang betreten müssten, auch wenn sonst tunlichst eine Begegnung verhindert werde. Auch ein

Staatsanwalt aus der Zuhörerschaft brachte in der Publikumsdiskussion ein, dass man bei Gericht viel mehr Kontakt mit dem Opfer habe (auch bei schonender Vernehmung). Edith Holzbauer von NEU**START** Linz betonte, dass keine „Betreuung“ erfolgen würde. Ablinger und Klaffenböck befürworteten in der Publikumsdiskussion jedenfalls die Täterarbeit und im Zusammenhang damit Bewährungshilfearbeit und eine Probezeit.

Publikumsfragen

Eine Rechtsanwältin fragte Dr. Hoffmann, was es für ein Signal sei, wenn eine Anzeigendrohung in einen Tatausgleich „absacke“ – wie solle sich da das Opfer verhalten? Was könne man einem Opfer raten, wenn Verfolgung weiter stattfindet?

Hoffmann empfiehlt, am Fall dranzubleiben; verhaltenmäßig sei jede Begegnung zu vermeiden. Wenn eine Begegnung unvermeidbar sei, solle sie kurz gehalten werden, um sich nicht in Interaktion zu bringen. Wichtig: Keine Zurückweisung, um Eskalation zu vermeiden.

Ein Polizist vom Wachzimmer Schubertstraße fragte, welchen Rat er einer Frau geben solle, die ins Wachzimmer komme – wo solle er mit der Grenzziehung ansetzen? Staatsanwältin Claudia Reinberg: „Meine (Anm.: Antwort) wird Ihnen kurz und etwas brutal erscheinen, aber ich meine sie wohlwollend auch für das Opfer: nicht zu früh anzeigen“.

Aus dem Kompetenz-Team von Sonja Ablinger kam die Empfehlung, vor Anzeige zur Beratung ins Gewaltschutzzentrum zu schicken, damit dort beraten werden kann über den Antrag einer einstweiligen Verfügung oder die Sinnhaftigkeit einer Anzeige.

Position Staatsanwaltschaft

Oberstaatsanwältin Claudia Reinberg zeigte sich in ihrem Input-Statement erfreut, zu hören, dass Anzeigen eine Änderung oder Einstellung des Stalking bewirken. Es sei für die Staatsanwaltschaft oft schwer, bei Stalking Strafantrag einbringen zu können. Es gäbe zahlreiche Einstellungen, weil man vor der Hürde eines Tatbestandes mit vielen ungeklärten Begriffen stehe. „Viele Anrufe“ seien für eine Verurteilung nicht ausreichend. Staatsanwältin Claudia Reinberg wies auch auf die Besonderheit schleichender Grenzziehung im Fall von Stalking hin – das Umschlagen von Interaktion zu Eskalation mache die Grenze für Verurteilungen schwierig. Reinberg steht der Bewährungshilfe in Zusammenhang mit Stalking positiv gegenüber: Alle Maßnahme, die mithelfen, dass

nicht nur das Opfer aus seinem „leidvollen Kreislauf“ befreit wird, sondern auch der Stalker (damit er möglichst nie mehr in sein altes Verhaltensmuster zurückfällt), sind aus ihrer Sicht begrüßenswert.

NEUSTART Position

Karin Waidhofer wies in ihrem Statement auf die Notwendigkeit der Differenzierung von Stalker-Typologien hin und zeigte auf, mit welchen Gruppen es NEUSTART zu tun hat (nämlich mit den leichteren und Ex-Beziehungs-Stalkern). Bei 3.000 Anzeigen gäbe es 300 Verurteilungen seit 2006. Von insgesamt 8.396 Zugängen zum Tatausgleich im Jahr 2007 waren 105 Zugänge mit Stalking-Delikt, 55 konnten positiv abgeschlossen werden. Zu 80 Prozent würden Männer, zu 20 Prozent Frauen zugewiesen. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit betrage 88 Tage.

Hervorzuheben sei auch die Professionalität und das gute Zusammenwirken mit den Kooperationspartnern und dass bereits festgesetzte Rahmen (etwa Sicherheitsplan mit Gewaltschutzzentrum) weiter gestützt würden. Jedenfalls wichtig sei die Differenzierung im Umgang mit Stalkern, wobei der justizielle Rahmen hilfreich sei (kein freiwilliges Beratungsangebot, sondern Maßnahme im Bereich der Justiz) und die Klarlegung zum Schutz des Opfers. Die Aufgabe von NEUSTART liege in der Trennung, in der Normverdeutlichung („Täterarbeit ist Opferschutz“) und der deutlichen Hilfestellung für das Opfer.

Dorit Bruckdorfer, NEUSTART zubtil e-zine, 2.3.2009

...

Fotos: Gerald Ehmann, NEUSTART Linz-Steyr

